

# Der Harz=Bote.

Ämtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korrespondenz oder deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei D. Angerstein bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 37.

Mittwoch, den 10. Mai.

1893.

## Politische Wochenübersicht.

Aus dem sonntigen Heften ist **Dr. Waisfeldt** der Kaiser mit seiner Gemahlin Mittwoch Nacht wieder nach seinem Schlosse im Park von Sanssouci zurückgekehrt. Von heiteren Festen in der Fremde kommt er in eine politische Situation von ernstlicher Verwickelung hinein, läßt die Lage doch keine andere Deutung mehr zu, als daß wir unmittelbar vor der **Auflösung des Reichstages** und vor einem Wahlkampfe für denselben stehen, der demjenigen von 1887 an Festigkeit mindestens nicht nachsehen wird. Aber anders als damals ist die Stimmung der Parteien, als sie in den Wahlkampf zogen. Im Jahre 1887 ging die deutschfreimaurige Partei ohne einen Laut des Zweifels und ohne das geringste Zeichen des inneren Zwietritzes in den Kampf — heute hat nur eines Haares Breite gefehlt daran, daß die Partei angesichts der militärischen Forderungen der Regierung in zwei feindliche Lager getheilt, deren Stimmung gegen einander aus einem Ausfall hervorgeht, den die Berliner „Volks-Ztg.“ vom linken Flügel der Partei gegen den rechten, den militärfreundlichen, richtete. Es haben — so hieß es da — von den in der Fraktionsstimmung zugegen gewesenen Mitglieder der Fraktion (den Nichterlöbten Antrag) nicht unterzeichnet, weil sie bei einer „Verlängerung“ dabei sein wollen: Brömel, Dr. Dohrn, Goldschmidt, Dr. Hänel, Hünig, Dr. Hornig, Mager, Dr. Alexander Meyer, Nider, Schröder, Willbrandt. Diese elf Mann sind es zunächst, die sich das Lob des Herren Schweinburg und der anderen Offiziere „voll und ganz“ verdient haben. Von denen, die am Montag gefehlt haben, sind mit Bestimmtheit den Nichterlöbten zuzurechnen: Dr. Witte, Dr. Siemens, Lorenzen. . . . So die „Volks-Ztg.“, deren Chefredakteur der freimaurige Reichstagsabgeordnete Bollnath ist. Am 11. in einer zweiten Fraktions-Sitzung, die Mittwoch Abend stattgefunden hat, die Einigkeit in der äußeren Form wieder hergestellt worden, und zwar mit der Begründung, daß ein Mehrheit für den Antrag Huene auch mit den 14 Stimmen nicht zu denken, eine Spaltung der Stimmen der freimaurigen Partei müßte nachfolgt. Aber wo die Mitglieder einer Partei bei Fragen von so hochwichtiger und nationaler Bedeutung ihre Haltung nach so vollständig äußerlichen Umständen einrichten und von bestimmten Grundfragen aus keine Spur gemacht werden lassen, da kann von einer Sieges-erfreulichkeit mit der die Partei in den Wahlkampf einzieht, doch wahrhaftig nicht die Rede sein. Und wie prächtlich kommt immer grade die Freimaurigen mit ihren Grundfragen und verhältnissen andere Parteien beschreiben, weil sie deren keine hätten!

Aehnlich ist es in der **Zentrums-Partei** vorgegangen. Nur etwa 10 Stimmen sind dem Abg. Freireichern von Huene seiner Partei für seinen Antrag sicher — alle übrigen Mitglieder der Fraktion haben sich nach den heftigsten Auseinandersetzungen innerhalb der Fraktion zu dem Gegnern des Komplexes geschlagen. Graf Vallengren über hat seinen Vorwitz in der Fraktion niedergelegt. Von **Beisitzern**, die der **Reichstag** in diesen Tagen **eröffnet** hat, sind zu erwähnen die Abnahme des Gesetzes über die Erbschaftsteuer, des Bürgergesetzes und des Gesetzes über den Verrat militärischer Geheimnisse; endlich auch die Verurteilung des vielgenannten Herrn Althardt. Diese Verurteilung erfolgte einstimmig im gut besetzten Plenum des Reichstages; auch die bei der Abstimmung anwesenden antimittelständigen Abgeordneten Binkel und Pickenbach stimmten gegen Althardt wie die übrigen Abgeordneten. Herr Althardt selbst aber wird, wie er sagte, die Gelegenheit benutzen, — um eine Proklamation zu schreiben gegen den Reichstag und gegen die „unritterliche“ Behandlung, die ihm da widerfahren ist.

Auch im **preussischen Landtage** hat es nicht an wichtigen Abstimmungen gefehlt. Das Abgeordnetenhaus hat die zweite Beratung der Miquelischen Steuerergänzung beendet und alle drei Entwürfe mit bedeutenden Mehrheiten, d. h. mit allen Stimmen gegen die Stimmen der freimaurigen und einiger weniger anderer Abgeordneten angenommen. Ebenso ist die Sechsbahnvorlage ohne irgendwelche besondere Debatte vom Abgeordnetenhaus gutgeheißen worden. Nächste wird sich daselbst wiederum mit dem Wahlgesetz zu befassen haben, da die Fassung, in welcher dieses aus dem Abgeordnetenhaus an das Herrenhaus gelangte, nicht die Billigung des letzteren ergötzt hat. Günstigst gelingt es bald, einen eigentlichen parlamentarischen Konflikt zu vermeiden.

In **Chicago** ist nunmehr die **Kolumbische Weltausstellung** durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Herrn Cleveland, eröffnet worden. Uebereinstimmend wissen alle Berichte zu melden, daß die deutsche Ausstellungs-Abteilung nicht nur von allen Abteilungen die in der Feinschönheit am meisten vorgezeichneten, sondern auch diejenige ist, welcher die meiste Anerkennung gebührt. Mit

besonderer Betonung hat dies Herr Cleveland bei dem ersten Rundgange durch die Ausstellung rühmend anerkannt und hervorgehoben.

Nicht langsame Fortschritte macht der **Rome Aule-Entwurf** des Herrn Gladstone in **Großbritannien**. Es geht lange nicht alles so, wie Herr Gladstone und seine besonderen Freunde es sich gedacht hatten, und schon beginnt man sich im Schoße des Kabinetts Gladstone damit zu beschäftigen, was werden solle, wenn Herr Aule den englischen Parlamentsweg nicht durchmachen kann. Der große Premierminister soll geneigt sein dann, das Unterhaus sofort aufzulösen und seinen **Rome Aule-Entwurf** durch Newnham dem Urteile des Volkes vorzulegen. Seine Kabinettskollegen sollen weniger feuriger Gesinnung sein.

In **Russland** ist eine recht unangenehme Entdeckung gemacht worden. Als vor etwa sechs Tagen der kaiserliche Hofzug aus dem sibirischen Russland nach Petersburg fuhr, war an einer Stelle, und zwar auf derselben Strecke, auf der die Katastrophe von Wark sich abspielte, eine Schiene weggerissen, und es hat nicht viel gefehlt daran, daß eine zweite solche Katastrophe eintrat. Im letzten Augenblicke aber konnte der kaiserliche Zug noch zum Halten gebracht werden.

## Die Rede des Reichskanzlers

vom ersten Tage der zweiten Lesung über die Militärvorlage führte noch ein Mal die hauptsächlichsten Gründe vor, aus denen die Verstärkung der Wehrkraft mindestens in dem im Antrag Huene vorgeschlagenen Maße unbedingt notwendig ist. Falls wir hier Punkt für Punkt in kurzen Sätzen zusammen, was der Reichskanzler in einfüßiger Rede ausführt:

1. Nicht ein einziger General, nicht ein einziger Generalstabsoffizier, der berufen ist, den künftigen Kriege voranzuführen, ist der Meinung, daß die gegenwärtige Heeresstärke für die Gefahr ausreicht. Ist es berechtigt, an ihrem sachmännigen Urtheil, an ihrer Autorität zu zweifeln? Die Männer, die jetzt wieder reorganisieren wollen, haben eine so große Kriegserfahrung hinter sich, daß sie wohl Vertrauen beanspruchen können.

2. Die Diplomatie kann nur den Frieden wahren, wenn sie sich auf eine entsprechende Kriegsmacht zu stützen vermag. Es wäre eine leichtfertige kriegereifige Organisation, die davon ausginge, daß wir stets diplomatische Größen, wie sie gleich dem Fürsten Bismarck in den Jahrhunderten selten vorkommen, an der Spitze der Gesandtschaft hätten.

3. Wollte, die größte militärische Autorität, hielt schon 1879 unsere Streitkräfte gegen Frankreich nur für ausreichend, um uns wirksam verteidigen zu können. Seitdem hat Frankreich sein Heer in noch höherem Maße vervollkommenet als wir. Das Verteidigen (die Defensiv) bedeutet den Krieg im eigenen Lande. Unser Land ist im Kriegsfall nur durch den Angriff (die strategische Offensiv) zu schützen. Man weiß in Dyrpreußen seit den Tagen bei Friedland und Gplau, in Danzig von zwei Belagerungen am Anfang des Jahrhunderts her, in der Pfalz mit ihren leblosen Zeugen grausamer Verwüstungen heute noch, was die Sprüche des Kriegs im Lande bedeuten. Auf die Defensiv beschränkt sein, heißt Schlaf-Bohringen, heißt das weite offene Gebiet im Osten dem Feinde preisgeben.

4. Sachlich sind die Vorschläge der Militärverwaltung in keinem einzigen Punkte widerlegt, in den wichtigsten kaum zu widerlegen versucht worden. Der Hauptvorwand war, daß wir zu arm seien, um die finanzielle Last zu tragen. Daß dies eine magische Ueberdeutung ist, haben alle angesehenen Volkswirtschaftslehrer bewiesen und selbst freimaurige unumwunden zugegeben. Ob die vorgeschlagenen Reichssteuern die besten und zweckmäßigsten sind, mag man als offene Frage betrachten. Ferner der Militarismus! Das ist derselbe selbige G, der schon während des Militärkonflikts nach 1860 immer wieder vorgetragen wurde. Wäre es nach diesem Schlagwort gegangen, so gäbe es kein deutsches Reich. Der Gauß ist heute noch so lendenlos wie damals. Endlich hat man sich auf die allgemeine Verfassung im Lande berufen. Darf man aber warten, bis zugulandene Wählermassen nach der Militärvorlage verlangen? Dann wäre es sicher zu spät, und sind nicht dazu die besonnenen politischen und militärischen Sachverständigen da, daß sie zur rechten Zeit vorfragen und Aufklärung verbreiten? Entscheidend ist die Stimmung am ersten Mobilmachungstage. Dann muß die Nation, müssen unsere jungen Krieger und Wehrmänner die Ueberzeugung haben: „es ist alles geschehen, was möglich war, nur voran mit Mut und Gottvertrauen!“ Dann wird eine volle Patronenlade mehr von Wert sein als ein voller Beutel, dann werden die Kriegsvorposten den Kursgellet machen. Was wir jetzt am Gelde sparen, werden wir dann mit dem Blute zahlen, und was wir jetzt in der Anspannung unserer Kräfte thun, das sparen wir dann an Geld und Blut.

5. Was ist die notwendige Folge des Scheiterns der Vorlage. Zunächst eine Verschlechterung unserer politischen Lage durch den Einbruch unserer Schwäche im Auslande, Hohnreden der feindseligen französischen Presse über den deutschen Patriotismus, die Verletzung unserer Segner, leichter mit uns anzuhaben, als bisher geschehen. Trotz aller unbedingten und berechtigten Verstimmung, trotz aller künstlich gemachten und begreiflichen Mißbehagens, trotz aller parteiischen Wirren müssen die Verbündeten Regierungen einen schweren Wahlkampf unternehmen; denn die Sicherheit des Reichs ist gefährdet, die Zukunft Deutschlands liegt auf dem Spiele!

Um innere Erschütterungen zu verhüten, ist der Kaiser bis zur äußersten Grenze gegangen, indem er seine Zustimmung zu dem Antrag Huene in Aussicht gestellt hat. Die Verantwortung, wenn die Verstärkung der Wehrkraft erst nach vielleicht tiefen Erschütterungen im Innern erklämpft werden müßte, trägt allein der Parteigeist und die Oppositionslust in diesem Reichstage!

## Die Militärreform.

### 7. Die Kosten.

Die Durchführung der Militärreform würde an einmaligen Ausgaben 67,8 Millionen M., an fortlaufenden Ausgaben zunächst 56,4 Millionen M. später — wenn die Uebungen des vermehrten Verlaufsstandes, Vermehrung der Choren u. d. h. inkommoden — 64 Millionen M. kosten. Die fortwährenden Ausgaben mögen sich in späteren Zeiten wegen der steigenden Pensionskosten und dergleichen noch um einige Millionen erhöhen.

Man sagt nun, das könne das deutsche Volk finanziell nicht leisten, die neue Last sei unentrichtlich. Sehen wir einmal zu, was Frankreich im Vergleich zu uns für seine Landesverteidigung ausgiebt. Wir bemerken dazu eine dem Kommissionsbericht beigelegte Tabelle. Deutschland gab für 1892/93 aus: für das Landheer 539,9 Millionen M., für die Marine 86,6 Millionen M., an Zinsen für Anleihen zu Zweck des Landheeres 36 Millionen M., zusammen also 662,5 Millionen M. Dagegen Frankreich 1892: für das Landheer 609 Millionen M., für die Marine 206 Millionen M., für Zinsen von Krediten zu Zweck des Landheeres 116 Millionen M., zusammen 931 Millionen M. Frankreich gab also mehr als wir: 268,5 Millionen M. Von den Gesamtkosten der Kriegsmacht (See- und Marine) kamen auf den Kopf der Bevölkerung 1892:

in Deutschland . . . . .	13,20 M.
in Frankreich . . . . .	21,93
mithin mehr in Frankreich 8,73	

Frankreich soll ein reicheres Land sein, aber es ist sicherlich nicht um 66 Pro. reicher als wir; so groß ist der Unterchied in der finanziellen Militärkraft! Daß die gesamte Steuerlast der Einzelnen in Frankreich viel, viel höher ist als bei uns, ist wiederholt von den verschiedensten Seiten unabweislich dargelegt worden.

Die Behauptung von unserer Leistungsunfähigkeit ist nicht bewiesen worden und kann überhaupt nicht bewiesen werden. Bewiesen aber ist, daß unsere Heeresrichtungen dringend eine Reform erfordern, daß wir uns der Zahl und Mächtigkeit nach verstimmen müssen, sollen wir nicht gegen das viel geringer bevölkerte und mit Schulden und Steuern viel mehr belastete Frankreich mit unserer Wehrkraft in's Hintertreffen kommen. Daß die Militärvorlage noch Möglichkeit auf die wirtschaftliche Kraft des Landes Rücksicht nimmt, das zeigt die Freilegung der persönlichen D. Abf. die mit der allgemeinen Wehrpflicht durchgeführt werden soll.

Wer hiernach die Schöpfung des Geldbeitrags für wichtiger hinstellt als die Kräfteanpannung zur Sicherung des Vaterlandes gegen äußere Gefahren, der zäumt das Pferd beim Schwanz an. Will man einen unglücklichen Krieg abwenden, der an Gut und Blut tausendmal mehr kostet, als die jährliche Unterhaltung des Heeres, so muß man ein hartes, überlegen Herz haben. Und will man finanziell gut wirtschaften, so muß das Erste sein, daß man da nicht spart, wo durch Konsumieren das Gedeihen der ganzen Wirtschaft in Frage gestellt würde. Nach einem unglücklichen Kriege sind alle Jahrgänge lang gemachten Ausgaben für das Heer, das seinen Zweck nicht erfüllte, so gut wie verschwendet. Das zeigt sehr gut folgende Geschichte, die kürzlich irgendwo zu lesen war:

Es war ein Mann, der ließ ein Schiff bauen. Die Sachverständigen verlangten eine Maschine von mehreren Tausenden von Pferdekraften. Der Mann sich davon tausend und erparte 100,000 M. Als das Schiff auf dem ruhigen Spiegel des Meeres dahinglitt, triumpfierte der Mann und verlangte die Sackpfeife anzubringen. Auf seiner ersten Fahrt vor Sturm, dem die Maschinen nicht gewachsen waren, gegen Klippen und Riffe getrieben, ging das Schiff mit Mann und Maus zu Grunde. Der Mann hatte aber doch 100,000 M. erparnt!

# Politische Tageschau.

## Deutsches Reich.

— **Se. Majestät der Kaiser** brachte am Freitag die Vormittagsstunden in seinem Palais zu. Zur Frühstückstisch, bei um 1/4 Uhr im Neuen Palais stattfand, mehrere Einladungen ergangen, darunter an den deutschen Botschafter in Paris, Grafen Münster, und den Botschafter in Petersburg, General von Werber.

— Der aus Afrika zurückgekehrte **Reichskommissar Peiers** genekt sich um ein Reichstagsmandat zu bewerben.

— Wie nach dem Reichs- und Staats-Anzeiger verlautet, hat Ihre Majestät die Kaiserin der Gattin des Großherzogs von Baden eine wertvolle Broche zum Dank für die freundliche Aufnahme im Hotel persönlich überreicht, während Seine Majestät der Kaiser dem Besizer seine Anerkennung durch huldvolle Worte zu erkennen gab.

— Ferner schreibt der Reichs- und Staats-Anzeiger **Der Eindruck, den die Majestäten von Ihrem Aufenthalt in der Schweiz** und Auzen gewonnen haben, dürfte sich vollkommen dem Eindruck der schönen Lage anschließen, welche die Majestäten in Italien erlebt haben: mit freudiger Genehmigung werden sie in die Heimat zurückkehren, nachdem sie gesehen, welche Gefühle der Achtung und Freundschaft Italien und die Schweiz für Deutschland empfinden.

— Zu dem in jüngster Zeit im Reichstag besprochenen **Erlaß des Kriegsministeriums** über die Anwendbarkeit des § 101 des Militärstrafgesetzbuchs auf die Kerkeristen und Landwehrleute hat nach dem „Schwab. Merkur“ folgender Vorschlag Veranlassung gegeben: Bei einer Uebung von Mannschaften des Beurlaubtenstandes im Herbst 1890 belamen einige Kerkeristen, die in Urm eingezogen waren, von Seiten eines Offiziers Ausdrücke zu hören, durch die sie sich verletzt fühlten. In der Heimat der Beteiligten kam die Sache in dem Kriegerevier zu Graisheim zur Sprache. Der Ausschuß des Vereins wurde beauftragt, drei Mitglieder des Vereins, einen Sergeanten, einen Gefreiten und einen Gemeinen, zu Protokoll zu nehmen, und durch Vermittlung des Präsidiums des Kriegereviers eine von sämtlichen Ausschußmitgliedern unterzeichnete Eingabe verträglich an den Regimentskommandeur in Urm mitzuteilen. Hierauf ist gegen die sämtlichen dem Beurlaubtenstande angehörenden Ausschußmitglieder des Kriegereviers, wogegen die drei Kerkeristen die Unterzeichnung wegen Jünderhandlung gegen den § 101 (Einberufung von Verammelungen zur Beratung militärischer Angelegenheiten und Sammlung von Unterschriften für eine militärische Beschwerde) eingeleitet worden, dieselben sind jedoch in zwei Instanzen von den Militärgerichten freigesprochen worden.

— Die „Köln. Volks-Ztg.“ nimmt jetzt ihre Angaben über **Veränderungen des Kaisers zu dem Kardinal Ledochowski** zurück. In einer Zuschrift, die das Blatt aus Rom erhält, wird bemerkt: Wenn gewisse, vom Kaiser an den Kardinal gerichtete verbindliche Begrüßungsworte von Anwesenden in der von der „K. V.-Ztg.“ gemeindeten Form verstanden worden waren, so kann dies einerseits nicht wundernehmen, andererseits, falls sie mißverstanden waren, nichts an der Thatsache ändern, daß Kaiser Wilhelm dem Kardinal vor dem letztenlichen Hofe eine Genußung gegeben hat. . . Von einer „Genußung“ kann aber natürlich ganz und gar keine Rede sein, sondern höchstens von einem Gnadenbeweise. Der römische Berichterstatter des genannten königlichen Blattes scheint darüber, was Kaiser Wilhelm und was der Kardinal Ledochowski ist, nicht ganz im klaren sein, daß die Worte so, wie sie die „K. V.-Ztg.“ berichtet hatte, ganz und gar nicht gesprochen worden, wissen wir ja übrigens längst.

— Am Abend des Donnerstag findet beim **Reichskanzler Grafen Caprivi ein Wahl** statt, zu dem die Minister, Staatssekretäre und eine Parlamentarier Einladungen erhalten haben. Nachtrag wird angenommen, daß auch **Se. Majestät der Kaiser** daran teilnehmen wird.

— **Verleß der Nambara-Kaffeebau-Gesellschaft** hat der stellvertretende Gouverneur von Ostafrika, Hr. von Schele, telegraphisch an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes gemeldet, daß er das Unternehmen für sehr ermutigend halte. Es fällt dieser Ausdruck um so mehr in's Gewicht, als der Gouverneur neuerlich in Tanga gewesen ist und sich über die Verhältnisse in Nambara, besonders in Handel, eingehend informiert haben dürfte. Die Zeichnungen für die mit einem Kapital von 250,000 M. zu gründende Gesellschaft, der neuerdings noch mehrere große Kaffee-Firmen wie Kenia und van Gölpen in Emmerich und Z. A. Luge in Berlin beigetreten sind, nehmen einen guten Fortgang, so daß die Konstitution Ende Mai oder Anfang Juni erfolgen dürfte. Im Hinblick auf die vielen Wünsche um Antstellung, welche dem Komitee zur Gründung der Nambara-Kaffeebau-Gesellschaft zugehen, bemerkt man, daß die Fachleute, erfahrene Kaffeeplanzer aus Java und Ostafrika, bereits ausgemüht sind.

— **Wit Bezug auf die Heimreise des Kaisers** wird von gutunterrichteter Seite geschrieben: Auf die Verandachung, daß das Ende der zweiten Leistung vielleicht schon auf den 4. oder 5. Mai fallen könne, hatte der Kaiser telegraphisch seinen Entschluß fundgegeben, die Reise abzurufen, um bei der Entscheidung in Berlin anzuweilen zu sein. Dies geschah noch in der Aussicht, daß kein Ausgleichsantrag zu Stande komme und daher die Auflösung erfolgen müsse. Dann trat am Sonntag und Montag die Wendung ein, der Kompromiß wurde vorläufig vereinbart, bis am Dienstag die Genehmigung der vom Reichskanzler im Einvernehmen mit dem Kriegsminister unternommenen Schritte und die Allerhöchste Billigung des Ausgleichsvorschlags. Der Kaiser stimmt also mit dem Reichskanzler vollständig überein, insofern als die etwaige Notwendigkeit der Auflösung betrifft, als auch in Bezug auf die letzten Schritte, die vielleicht doch noch durch eine Verständigung mit der Mehrheit des Reichstages vermeiden zu können.

— Dem Marneimer „Volksblatt“ zu Folge ist der Ex-Fußtenpater **Graf Soenenbroeck** wegen fälscher Mitteilungen über die Verlegung des Reichsgesheimnisses u. c. exkommuniziert worden.

— **Der Zustand des Königs Otto von Bayern** hat sich, wie die „A. N. G.“ aus München erzählt, in den letzten Tagen sehr verwickelt. Der König vollendete bekanntlich am 27. April sein 45. Lebensjahr. Von seinem Geburtstage wußte er selbst nichts. Er geriet in eine hochgradige Aufregung, als die Herren seiner nächsten Umgebung ihm ihre Glückwünsche darbringen wollten. Seitdem weigert sich der König, Nahrung zu sich zu nehmen und findet auch keinen Schlaf. Die Aerzte glauben, daß die bisher guten Körperkräfte des Kranken dabei schnell schwinden werden.

— **An den Bundespräsidenten der Schweiz** hat **Se. Majestät der Kaiser** ein Telegramm geschickt, das in außergewöhnlich herzlichen Worten abgefaßt ist. Es lautet: „Es liegt mir am Herzen, Ihnen beim Verlassen des Schweizer Bodens Meinen und der Kaiserin aufrichtigsten Dank für die freundliche Begrüßung seitens des Bundesrates und für den sympathischen Empfang, den uns seitens des Schweizer Volkes zuteil geworden, zu wiederholen und Ihnen als Repräsentanten der Schweiz und ihrer Bürger Meine besten Wünsche zur Gegenwart und Zukunft des Landes auszusprechen.“

— Es verlautet, daß in der Fraktionsung des Zentrum am Dienstag **Graf Valesstein** erklärt habe, den Vorstoß niederzulagen, (wird von anderer Seite bestätigt.)

— Die **Generalversammlung des deutschen Bauernbundes** wird am Sonnabend, den 13. Mai d. J., im Architektenshaus in Berlin stattfinden. Nachdem Direktor Dr. G. Sackland über die Zwecke und Ziele des Bundes der Landwirte referiert haben wird, soll die Beschlußfassung über die Auflösung des deutschen Bauernbundes erfolgen. In der letzten Ausfühung des deutschen Bauernbundes wurde bekanntlich beschlossen, der Generalversammlung die Ueberführung des Bauernbundes in den Bund der Landwirte zu empfehlen.

— **Für die diesjährige Nordlandreise des Kaisers** werden, nach Wilhelmshavener Berichten, ganz außerordentliche Vorbereitungen getroffen. Bekanntlich wird in diesem Jahre der Kaiser auf seiner Reise von seiner Gemahlin und dem Kronprinzen begleitet sein. Dabei soll die gesamte Manöverflotte, soweit die ihr angehörenden Schiffe dienlich abkömmlich sind, der kaiserlichen Familie auf dem südblichen Teile der Nordlandreise das Geleit geben. Bis zu welchem Hafen, darüber sind nähere Bestimmungen noch nicht ergangen. Doch neigt man allgemein zu der Annahme, daß mindestens eine Division der Manöverflotte der Nacht Hohenjollen bis zum Soggenfjord wofolst die Kaiserin längeren Aufenthalt zu nehmen gedenkt, folgen wird.

— Die B. P. N. schreiben: In seltsamen Gegenatz zu der wahrhaft kläglichen Rolle, welche **Herr Ahlwardt** im Reichstage und vor der Kommission zur Prüfung seines angeklagten Beweismaterials spielte, erweist er allabendlich in Volksverammelungen erhebliche und zwar sehr reele Erfolge, weil das erprobene Eintrittsgeld eine ergebnisse Einnahme für den Veranfaller bildet. Man nimmt an, daß die letzte Volksverammlung am Eintrittsgeld etwa 500 Mark eingebracht hat. Das Gebahren des Herrn Ahlwardt hat daher einen sehr metallisch klingenden Untergrund. Die Volksverammlung dient in der Hauptache dazu, den Skandal für den Ständemalher nubringend zu gestalten. Es handelt sich also um einen traffen Mißbrauch des Verammelungsrechtes, welcher vom Standpunkt der öffentlichen Moral überhaupt äußerst bedenklich ist. Der Gehalt liegt deshal nahe, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um einem solchen Mißbrauche zu leuern, ohne im Uebrigen das Verammelungsrecht zu beschränken. Erwägt man, daß Eintrittsgeld jedenfalls kein Essentiale einer Verammlung ist, vielmehr in einem isolierten Gegenatz zu dem Begriff einer jedermann zugänglichen Verammlung steht, so wird man darauf hingewiesen, die Frage des Verbots der Erhebung von Eintrittsgeld bei öffentlichen Verammelungen in das Bereich der Erwägungen zu ziehen.

## Ausland.

**Frankreich.** Der Ministerat beschäftigte sich Donnerstag mit den **Friedensbedingungen für den König Behanzin**. Er beschloß, diesem für die Abtretung Dahomeys an König Toffa ein Jahresgehalt von 50,000 Franks zu gewähren, sowie Wadda als ständigen Wohnsitz anzuweisen. — Die Staatsanwaltschaft beschloß die **strafgerichtliche Verfolgung des sozialistischen Abgeordneten Vandin** wegen Mißhandlung eines Polizisten am 1. Mai. Die Auslieferung Vandins braucht nicht verlangt zu werden, da er auf frischer That betroffen wurde. — Dem „Matin“ zufolge sollen die **französischen Truppen** nach Nennung des linken Ufers des Westonflusses einen Vorstoß gegen die Franzosen auszuführen haben; es sollen 3000 Mann an die Grenze von Annam geschickt sein. — „**Mitgehorner Zübel**“ hat es in Paris hervorgerufen, daß sich die Ausichten für die Militärrolle wieder verschlechtert hatten. So wird von der Seine an verschiedene Zeitungen telegraphiert. Pariser Blätter wollen angeblich das Ergebnis der Abstimmung durch Gerüchtlatter verbreiten. Jedenfalls behandelt man dort die deutsche Wehrfrage wie eine französische Angelegenheit. Das Bild, das der deutsche Reichstag in den letzten Tagen bot, giebt allerdings hinreichenden Grund zum „Zübel“ der Franzosen.

**Rußland und Polen.** Nach Telegrammen, die aus Moskau an auswärtige Blätter gelangt sind, entging der Zar, die **Jarin** und die **Großfürstin Xenia** mit genauer Not dem **Tode des Ertrinkens**. Ihr Wagen stürzte während einer Spazierfahrt bei ihrem Ausfahrlaube in der Krim um, während die Fahrt über eine Brücke ging; alle Insassen wurden in den Fluß ge-

stürzt. Der Unfall wurde lange Zeit geheim gehalten, ebenso wie die **Wenerei der Don-Kofaken**; nun aber ist doch beides bekannt geworden. Vor einiger Zeit verlaute bereits, daß die Umfuzpartei der Narodnja Wloja ihr Hauptquartier nach dem Süden verlegt habe. — Nach Petersburger Meldungen wird **Minister v. Giere** trotz seiner schwachen Gesundheit nicht zurücktreten; dagegen wird, der Mächtern Schicksal erwartet, da seine auswärtige Politik weder dem Jaren noch Giere besage, die beide befreit seien, Alles zu vermeiden, was zum Kriege führen könnte.

**Amerika.** Der „New-York Herald“ meldet aus **Arigato**: Die Aufständigen unter General Garza schlagen die Vorhut des Generals Uma. Der brasilianische Kriegsmilitär Moura, der in Rio Grande do Sul eingetroffen war, um die Truppen gegen die Aufständigen zu führen, kehrte nach Rio de Janeiro zurück, wie verlautet, wegen eines Zwistes mit dem Gouverneur Gafalho. Das **30. Infanterieregiment ist zu den Aufständigen übergegangen**; vom 23. wird dasselbe erwartet. — Der N.-Y. Herald meldet aus Baharalo, Nachrichten aus **Montevideo** besagen, der brasilianische Oberst Amaro sei in der Nähe von Miera in das Gebiet von Uruguay eingedrungen, um sich Pferde anzuschaffen. Es hätte sich zwischen den Brasilianern und den von General Garcia angeführten Einwohnern ein Kampf entsponnen, in dem 43 Brasilianern und 12 Einheimische getödtet worden seien. Es würde ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Brasilien und Uruguay beschieden. — Nach einer Depesche des New-York Herald aus Panama hat General Vasquez einen vollständigen Sieg über die Insurgenten in Honduras erungen und provisorisch die Geschäfte der Regierung übernommen. — Wie aus Chicago gemeldet wird betrug die **Einnahme am Eröffnungstage der Weltausstellung** mit 200 000 Dollars.

## Zur Tagesgeschichte.

**Bad Nauherg, 5. Mai.** Der Kreis-Ausschuß zu Herode hat zu weiteren Aufschöpfung der vielen Feldern des Südbahzes bekannt, unweit des Dorfes Scharzfeld belegenden, Einhornhöfse 500 Mark bewilligt.

**Tauze, 5. Mai.** Bei der 2. größeren hier gestern abgehaltenen Aufschöpfung, in welcher für 62 600 Mark Holz ausgeteilt wurde, ging man nur 0,4% über die Tage. Aufgeschöpfung wurden im ganzen 13 280 Mark.

**Goslar, 5. Mai.** Der amerikanische Minister Fernow, Chef der Forstabteilung im Ackerbauministerium der Vereinigten Staaten, weilte zwei Tage hier, um sich über die Bewirtschaftung unserer Stadforst zu unterrichten und Material zu sammeln für eine überdiehliche Darstellung der forstlichen Verhältnisse auf der Chicagoer Weltausstellung. Zu dem Zwecke hatte der Minister eingehende Konferenzen mit unsemern städtischen Oberförster Rauh, der in weiten Kreisen als eine Autorität in Forstachen gilt.

**Goslar, 5. Mai.** Bezug Erlangung einer Telephonverbindung mit Hannover, Braunschweig, Berlin u. c. zunächst hier eine Eile, in die sich alle diejenigen Firmen u. c. eintragen sollen, welche sich an die Telephonleitung anzuschließen gedenkt sind. Für jeden Anschluß sind 150 M. an die Behördeverwaltung zu zahlen.

**Thale, 2. Mai.** Bei der sozialdemokratischen Feier des 1. Mai erinerte gestern in aller Fröhe die rote Flagge, die von der Höhe der Kropfzone von einer der höchsten Dägen flatterte, mit ihrer Inhschrift: „Gehet die Sozialdemokratie!“ ihren Ursprung verraten. Unser Förster hatte bei seinem Fröhling den Unflug bemerkt. Wenn es ihm auch zu seinem Bedauern nicht gelungen war den Fahnenanbringer bei seinem Wert abzufassen, so wollte er doch den Anhängern der roten Fahne ba unten im Thal den Spaß verderben. Gesagt — gethan! Als die Dampfpeife mit ihrem dampfhen Ton um 8 Uhr die Fröhlingstunde verkündete, richteten sich die Augen von hunderten rauchgeschwärtiger Beschalten nach oben hin zu der roten Flagge über dem grünen Buchenwald. Plötzlich aber trachte dabowen ein Schuß! Man sah von unten, wie das revolutionäre Wahrzeichen wankte und langsam in das grüne Nättermeer hinabfiel. Der Schöffe hatte den dünnen Schatz der Fahne mit einem Meisterstück durchgeschossen.

**Goslar, 2. Mai.** (Nachrichten). Gestern früh fand in Gegenwart der städtischen Kollegien und der meillen Feiertagsmeister dieser Stadt die offizielle Eröffnung des Schlachthofes statt. Herr Bürgermeister v. Garben hielt eine Ansprache, in welcher selber auf die Wichtigkeit der neuen Anlage in gesundheitlicher Beziehung hinwies und dieselbe als eine Wohlthat für die Einwohner unserer Stadt pries. Zugleich sollte derselbe dem Herrn Regierungsbaumeister Taaks aus Hannover und Herrn Stadtbaumeister Häfeler volle Anerkennung für die Vollendung des städtischen Bauwerkes. Hierauf wurde der Schlachthof dem Vorhörer bestellten, Herrn Arzarat Wenner, übergeben. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht veräumen, darauf aufmerksam zu machen, daß eine Beschichtigung des Schlachthofes von großem Interesse ist. Der ganze Gebäudekomplex ist mit einer Mauer umgeben und kann die Anlage als eine für die Verhältnisse unserer Stadt wirklich großartige bezeichnet werden. Goslar ist durch die Erbauung des Schlachthofes um eine Ergrünnungsbildung bereichert worden, deren Wichtigkeit immer mehr anerkannt werden wird.

**Stahfurt, 5. Mai.** In seiner letzten Monatsversammlung beschloß der hiesige Verein für Geflügelzucht und Bogelschöpfung, seine zweite allgemeine Ausstellung vom 3. bis 6. Mai 1894 in den Räumen des Kremmingschen Gartenrestaurants abzuhalten und wählte sofort eine aus sieben Personen bestehende Vorbereitungscommission, sowie einen Ausstellungsoffizier.

**Magdeburg, 5. Mai.** Zur Verpachtung der unmittelbar neben der Kreisstadt Osterleben belegenden königlichen Domäne Döberleben, die ein Gesamtareal von 574.7760 Sektar, darunter 480.3049 Sektar Acker und





# Der Harzbofe.

Nr. 10.

Feuilleton-Beilage.

1893.

## Eine Testamentsklausel.

Novelle von C. Rudorf.

(Fortsetzung.)

IV.

Während Anna den Brief faltete und siegelte, trat Frau Egbert ein, und fragte, ob es der Frau Gräfin genehm sei, mit dem Herrn Grafen den Thee einzunehmen. Anna folgte der Anforderung, und der Graf, welcher gewöhnlich bleich aus sah, trat ihr im Wohnzimmer mit den Worten entgegen: „Darf ich fragen, liebe Freundin, wie Sie mit den Einrichtungen zufrieden sind, welche ich in den oberen Zimmern für Sie getroffen habe?“ Anna antwortete, daß sie nur flüchtig sich umgesehen, da sie einen Brief geschrieben hätte.

„Ich vermutete, Sie haben Otto gemeldet, daß Sie glücklich unter meinen Schutz gelangt sind und bitte mich den Brief wiederum zur Beförderung zu übergeben.“ Anna vernahm die Zustimmung und der Graf fuhr fort: „Noch eine Bitte habe ich an Sie zu richten, liebe Freundin, welche Sie jedoch nicht erschrecken darf: es ist nötig, daß wir uns — um nicht aufzufallen — mit Du anreden. Für die Reize habe ich solche Vorkehrungen getroffen, daß unser Verhältnis neugierigen Späheraugen entzogen bleibt. Nur mein alter, treuer Diener Konrad — der schon den Knaben Erich auf seinen Armen trug — wird uns begleiten.“

Nach einer kurzen Pause fragte der Graf, ob Anna den Konrad kenne, und als sie dies verneinte, bat er, einige Stellen aus dem unerlässlichen Werke ihr vorlesen zu dürfen.

„Germann Grimm hat Recht mit seiner Behauptung, daß dadurch, daß wir Faust und Gretchen befragen, die Deutschen in der Dichtkunst aller Zeiten und Nationen an erster Stelle stehen. Auch wird dies neidlos ausgegeben. Immer wieder erscheinen englische, französische und italienische Uebersetzungen, deren Autoren ihre Arbeit von vornherein auf die Verische geben, da die Schönheit des Originals zu erreichen, unmöglich ist.“

Die Stimme des Grafen war nicht klangvoll, allein er las mit dem tiefsten Verständnis. Anna war so erschüttert von dem Gehörten, daß sie nach den Worten: „Nein, kein Ende! kein Ende!“

ein plötzliches Unwohlsein vor sich sah auf ihr Zimmer zurückzog.

Der Graf hatte nicht nur mit den Anordnungen für die Reize, welche drei Monate währen sollte, viel zu thun, sondern auch mit dem Oberinspektor in Nordenthal Alles festzustellen, was in der Zeit seiner Abwesenheit geschehen mußte. Nachdem hier das Nötigste geordnet war, begab er sich mit Anna auf wenige Tage nach Venedig, um dort ebenfalls seinen Willen kund zu thun. Im Uebrigen, die sehr viel allein war, angenehm zu beschäftigen, hatte er sie mit vorzüglichem Vorschern reich versehen, unter ihnen auch Mal und Damajanti in trefflicher Uebersetzung.

Es waren Studenten eines hohen, noch nicht gekannten Genusses für Anna und sie erkaufte auch darüber, daß ein Dichter, der vor mehr als 3000 Jahren gelebt, in Bezug auf die Innigkeit und Zartheit des Gefühls vollständig in unseren Anschauungen übereinstimme.

„Mein König, wenn Du müde bist, mein Gatte, wenn Dich Hunger quält, Und wenn Du an verlor'nen Dingen im Walde hier mit Kummer denkst, Dann laß zu Deiner Pflanze mich, zu Deinem Troste bei Dir sein.“

Der Arztte beste Arznei ist für den Mann doch nicht so gut In jedem Leid, in jeder Not, als ein geliebtes, treues Weib.“

Eine treue Gattin unserer Zeit hätte nicht edler sich ausdrücken können. Als sie dies dem Grafen sagte, erwiderte er: „Die indischen Dichter waren sich auch der Wirkung und des Wertes der Poesie vollständig bewußt. In der Weisheit des Brahmanen heißt es: Die Poesie ist Gold; ein Weniges vom hohen Metall, mit Kunst gebildet, reich Westen zu verpalmen.“

An dem Morgen der Abreise überbrachte Leonhard der Gräfin ein kunstvoll geordnetes Bouquet, das sie freundlich dankend entgegennahm und dann fortfuhr: „Wenn ich an alle das Schöne denke, das Sie uns hier zu schauen geben, so begreife ich, wie lieb es dem Grafen sein muß, daß Sie, Herr Leonhard, eine gewiß sehr angenehme Stellung auswärts verlassen haben, um ihm hierher auf das Land zu folgen.“

„Das Ihr Herr Gemahl, Frau Gräfin, Ihnen nicht die Besichtigung meines Lebens erzählt?“ fragte Leonhard.

„Mir ist nichts von Ihren früheren Verhältnissen bekannt, als daß Sie zwei Jahre in England gelebt haben,“ entgegnete Anna.

„Der wäre es ein Unrecht, länger zu schweigen, Frau Gräfin,“ rief Leonhard erregt, „wenn so gewiß Sie Ihren Gemahl lieben und ehren, so werden Sie ihn doppelt verehren, wenn Sie erfahren, was es für mich gekostet hat.“

Leonhard begann: „Mein eigentlicher Name ist Schröder und ich bin in V. geboren, wo mein Vater Gärtner am botanischen Garten war. Meine Eltern liebten

sich herzlich und wendeten die treueste Sorge mir und meiner drei Jahren jüngeren Schwester zu. Als ich mein vierzehntes Jahr eben vollendet hatte, starb mein Vater; die Mutter legte einen kleinen Handel mit kurzen Waren an, und erwarb nicht ohne Mühe, was wir zum Lebensunterhalt brauchten. Gustel, meine Schwester, war ein kränkliches Mädchen, das noch nichts im Haushalt leisten konnte, und ich Schüler der zweiten Klasse eines Gymnasiums. Der Mutter Lieblingswunsch war es, mich dereinst als Bedienter auf der Kasse zu sehen; ihr zu Gefallen unterdrückte ich meine Neigung zu den Pflanzen und Blumen und beischloß Theologie zu studieren. In dem Nachbarhause wohnte der Schlossermeister Weßling, ein lecker, robuster Mann, der immer viel merkwürdige Geschichten zu erzählen mußte. Bald gewann er meiner Mutter Herz und wir bekamen einen Stiefvater. Das Leben im Hause veränderte sich nun ganz und gar; unter gemeinsamen traulichen Gesprächen in den Pflanzstunden hörte auf, und wir vernahmen nur Weßling's Lobreden auf dem Schloßplatz, oder erzählten die politischen Bemerkungen seiner Jagdbüder. Meine langste Mutter kammerdienerin seiner Worte, und war sichtlich erstaunt darüber, daß ich — so er auch des Stiefvaters Blide mich dazu aufforderte — seinen Erzählungen keinen Beifall schenkte. Ja, als er einst eine Geschichte vortrug, welche gegen die einfachsten Naturgesetze verstieß, mußte ich unwillkürlich aufstehen. Mein Stiefvater wurde feuerrot, seine Augen rollten furchtbar und er drohte, mich zu schlagen, der Mutter furchtbare Blicke hielten mich in Schranken und ich entfernte mich schweigend aus dem Zimmer. Weßling's Leben war immer wüster; schon am Nachmittag verließ er bald die Werkstatt und kam erst gegen Morgen nach Hause. Bitten und Thränen meiner Mutter blieben ohne Wirkung. In unserm Haushalte wurde es nun merklich knapper, und mit jorgenvollem Blicke betrachtete die Mutter jedes schadhafte werdende Kleidungsstück. Von der Schwester erfuhr ich, daß die Mutter nicht nur den ganzen Tag thätig war, sondern auch in den Nachmittunden oftmals Näheren für geringen Lohn anfertigte. Und doch reichte ihr Verdienst nicht hin, die zur Führung unseres Haushalts erforderliche Summe zu beschaffen. Denn der Stiefvater nahm — ehe er das Haus verließ — täglich eine nicht unbedeutende Summe aus der Kasse mit. Meine Schwester erkrankte schwer und der Arzt ordnete die sorgfältigste Pflege an. Mit Dankesthränen empfang das trank Mädchen jede Labung aus den Händen der Mutter, wußte sie doch mit welcher Aufopferung sie beschafft worden war! Einst als ich mit ihr allein im Zimmer war, brach Gustel in Thränen aus und sagte:

„Ach Freis, bitte Gott, daß er mich zu sich nimmt, mir ist doch nicht zu helfen und meine Pflege kostet so viel.“

„Die Mutter giebt Dir ja Alles so gern!“ wendete ich ein.

„Das weiß ich, Freis, allein der Stiefvater drohte die Mutter zu schlagen, als neulich nicht genug Geld in der Kasse war, sie gestand, es wäre zu meiner Pflege ausgegeben.“

Mir schauderte und ich durchglog im Geiste alle Möglichkeiten, um mir etwas zu verdienen, und den Dulderrinnen zu Hilfe zu kommen. Bald hoffte ich nach Prima verjagt zu werden, und wolle mich um Nachmittags-Stunden beurlauben. Doch schon vierzehn Tage vor Ostern wurde meine Schwester von ihren Qualen erlöst. Was im Haushalte irgend entbehrlich schien, trug die Mutter zum Trödler, doch die erlangte Summe reichte nicht hin, um die Begräbniskosten zu decken. Da die Tage wider wurden, nahm ich meinen Winterrock und brachte ihn auf das Leibhaus. Diese Sorge war nun erledigt; wir flehbeten die todte Schwester an und legten sie in den Sarg. Gegen Abend kam der Stiefvater heim, welcher schon am folgenden Morgen das Haus verlassen hatte, angeblich weil unter Tisch und Jammern ihm unerträglich sei. Wirklich war er sich auf einen Straß.

„Bist Du krank, Weßling?“ fragte die Mutter.

„Nein,“ rief er, „aber das verfluchte Gefindel hat mir heute im Spiel alles Geld abgenommen! Gib mir etwas zu trinken.“

Die Mutter reichte ihm ein Glas Bier.

„Das Gehru ist nicht zu getrunken, hole anderes Bier, Frau!“

„Lieber Vater,“ sagte sie bittend, „ich gab Dir heute das letzte Geld und habe nichts eingenommen, da ich den ganzen Tag auf der Strafe war, um Alles zum Begräbnis zu beschaffen, und auch beim Trödler sehr lange warten mußte.“

„Dann, wenn Du beim Trödler warst, so hast Du doch Geld erhalten!“

„Nicht mehr, als ich notwendig brauche!“

„Und Du glaubst, daß ich mich von Dir abtröden lasse, ich muß Geld haben, denn ich bin den Schurken drei Thaler schuldig geblieben und will mehr pointieren, um ihnen den Gewinn wieder abzunehmen.“

„Geh mir Gott,“ rief die gekränkte Frau, „aber diesesmal kann ich Dir nichts geben.“

„Sprich nicht so thöricht, morgen ist wieder ein Tag,“

und am Nachmittag wird sie erst begraben; also gib das Geld heraus.“

„Weßling, schwöre mir bei der Leiche meines Kindes, daß Du nicht mehr spielst, daß Du wieder arbeitest und mit uns leben willst, und ich gebe Dir drei Thaler, um Deine Schuld zu bezahlen.“

„Weinst Du, ich laße mir Vorschriften von Dir machen? gib das Geld her, oder es geht Dir wie vor acht Tagen!“

Meine Mutter entfloß in die Kammer und warf sich vor dem Sarge des Kindes nieder.

„Komme gleich zu mir herein und spiele nicht Rommle!“ Ichrie mein Stiefvater vom Stuhl aufspringend. Ich stand regungslos auf meinem Plage und war unfähig ein Glied zu rühren, oder eine Silbe auszusprechen. Ein Gegenstand, der gegen meine Schwelle fiel, als Weßling den Stuhl fortjuchenderte, erweckte mich aus meiner Betäubung. Ich griff darnach — es war sein Gewehr. Nie hatte ich bis dahin eine Feuerwaffe in der Hand gehabt, jedoch zugehört, wenn der Stiefvater sie gebrauchte. Weßling ging — da die Mutter sich nicht von der Stelle rührte — in die Kammer und griff nach ihrem losgelassenen Haar, um sie weiter zu zeren.

„Halt!“ rief ich jetzt und legte an, „meine Mutter soll nicht gemißhandelt werden!“

Weßling drehte sich um und sah mich hochladend ins Gesicht. „Junge, lege das Gewehr fort, das ist kein Spielzeug für Dich!“

„Nicht eher, bis die Mutter ungeführt bei mir verfallen hat,“ entgegnete ich und beharrte in meiner Stellung.

„Ritter, warte nur, das soll Dich gereuen!“ rief er sornbeend und trat auf mich zu.

„Un Gotteswillen, wozu mich nicht zum Aufsteigen“, sagte ich. „Nur einen Schritt kam er näher — mein Gewehr ging los, und mit entsetzlichem Aufschrei stürzte Weßling zu Boden.“

Schnell stürzte sich unter Zimmer mit Nachbarn, Bersten und Polizeibeamten. Man drängte Weßling, der gefährlich verwundet war, in eine Krankenanstalt und ich wurde verhaftet. Bei dem sofort angehaltenen Verhör gestand ich die volle Wahrheit.

Meine Verteidigung wurde später von einem ausgezeichneten Anwalt geführt; mein offenes Geständnis, glänzliche Zeugnisse meiner Lehrer, sowie anderer Nachbarn sprachen zu meinem Gunsten. Auch ließ das Gutachten der Ärzte es zweifelhaft, ob nicht Weßling aus Mangel dieser Verwundung erlegen, weil sein Körper schon durch den übermäßigen Genuß geistlicher Getränke gerüttelt gewesen sei.

Ich wurde zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt, und dieser Ausspruch erschien mir nicht hart. Wenn ich jedoch an meine arde Mutter, an meine vernichteten Lebenshoffnungen dachte, so ergiff mich bittere Verzweiflung. Den Tag nach der Verurteilung des Urteils trat ein Fremder zu mir ein — es war ihr Gemahl, Frau Gräfin. Er sagte mir, daß er mit großem Anteil von meinem Geschick erfahren habe und fragte mich, was ich nach verbüßter Strafezeit unternehmen werde. Ich gestand ihm, daß ich aus Liebe zu meiner Mutter habe Theologie studieren wollen, obwohl meines Vaters Stand mir stets der liebste gewesen sei. Augenblicklich wäre ich zu niedrigeren, um irgend welche Pläne für die Zukunft zu fassen. Der Herr Graf schien erfreut zu sein, daß ich für die Gartentanz eine große Vorliebe hege und machte mir folgenden Vorschlag: ich sollte während meiner Strafzeit die mir aufgetragenen Arbeiten zur Zurückdienst der Beamten ausführen, damit dieselben geneigt werden, mir die Lectüre naturwissenschaftlicher Werke — die er mir senden wolle — in den Pflanzstunden zu gestatten. Sobald ich frei sein würde, gedente er mir die Mittel zu geben, mich für meinen Beruf als Gärtner auszubilden. Ich glaubte zu träumen, und war nach daran, den Grafen für eine überirdische Erscheinung zu halten.

Die Vermählung und bald darauf folgende Thronbesteigung unseres jetzigen Königs wurden durch Gnadenerweise bezeichnet, und meine Strafzeit verminderte sich um ein Jahr. Ihr Gemahl, Frau Gräfin, erfüllte auf großmüthige seine Verprechungen und sendete mich, bevor ich in seinen Dienst trat, auf zwei Jahre nach England. Als ich meine Stelle übernahm, wünschte der Herr Graf, daß ich einen andern Namen annähme, damit nicht unnütze Neugier wegen des Geschehenen wachgerufen werde. Mein Leben gehört meinem Wohlthäter und Alles, was ich zu leisten vermag, ist gering genug gegen die hochherzige Hilfe, deren er mich würdigte.

„Und wie geht es Ihrer Mutter?“ fragte Anna, welche gespannt zugehört hatte.

„Sie leget meinen Wohlthäter, der auch ihren Lebensabend friedlich und sorgenfrei gestaltet hat. Wir Alle hier verehren ihn als unseren Schutzgeist, obwohl mir uns nie darüber ausgesprochen.“

„Was wollen Sie mit diesen Worten sagen, Herr Leonhard?“ fragte wiederum Anna.

„Frau Gräfin, es ist meine tiefste Ueberszeugung, daß außer der Frau Reinhart und dem alten Conrad, Niemand hier in des Herrn Grafen Diensten steht, der sich nicht auf irgend eine Weise gegen die Geleis vorgegangen hat,

oder durch schwere Schicksalsschläge gebeugt worden ist. Als ich nach Anderrath kam, mußte ich dem Herrn mein Wort geben, Niemandem von meinen Verhältnissen zu vertrauen, und ebenso Niemandem nach den feinsten zu fragen. Häufig bin ich Tagelang mit den verschiedenen Arbeitern, Dienern und Beamten zusammen gewesen, oft Rechte das Gespräch, niemals aber sprach ich von meinem früheren Leben oder über eine Frage in Bezug auf das Geschick des Adern. Das hat in mir den Glauben befestigt, daß ein gleiches Versprechen von Allen gefordert worden sei."

"Und ein solcher Mensch muß bald dahinscheiden!" rief Anna in höchster Erregung. Die Thür öffnete sich — und der Graf trat ein.

"Herr Leonhard", sagte er, forschend den jungen Mann anblickend, "ich erwarte Sie in einer Stunde in meinem Arbeitszimmer, um Ihnen noch einige Aufträge zu geben."

Sich ehrerbietig verneigend, verließ Leonhard das Gemach.

"Liebe Freundin", wendete der Graf sich an Anna, "ich glaube, daß Leonhard geplaudert hat."

"Gehre mich gut sein, den Menschen Güsse leisten auf die rechte Art!" sagte Anna, des Grafen Hand ergreifend.

"Du bedarfst keiner Anleitung dazu, Dein Herz, liebe Anna, ist der sicherste Führer. In jedem Menschen, wenn er nicht völlig verstockt ist, findet sich noch ein lichter Fiedel, ein Punkt der Empfänglichkeit für das Gute. Bei diesem muß man ihn fassen und ihn zu heben suchen, daß der Lichtpunkt sich erweitere und die Finsternis allmählich verdränge. Und hast Du nicht in den alten indischen Sprüchbildern gelesen:

"Böhmwollen, Gehen, Hülfreichheit wie mit dem Worte mit der That,  
Von Herzensgrund ohn' Unterlaß, daß ist des Guten feste Pflichten."

Mein Vater pflegte, wenn Jemand schlecht behandelt hatte, zu sagen: "Wir müssen versuchen, ihn zu bessern, er ist schwach und ihm fanden nicht so viele Hülfsmittel zu Gebot als uns; erweiset ihm Gutes, so oft ihr es nur vermöget."

Was Leonhard betrifft, so habe ich für ihn wenig gethan, das eines Rühmers wert wäre. Ich griff ein, wo in der besten Geseßgebung stets läden bleiben müssen. Eine Strafe konnte ihm nicht erspart werden, nur durfte dadurch nicht sein ganzes Lebensglück in Trümmern fallen. Ich gab ihm was er bedurfte: die Gewißheit, daß er die Achtung und Liebe seiner Mitmenschen nicht verloren habe, und die Aussicht auf eine ehrenvolle Zukunft. Zwar mußte ich eine beträchtliche Summe für ihn anwenden, allein wenn ich seine lebhafte Befähigung in Anschlag bringe und bedenke, daß er kein Lebenlang in Trüben mir dienen wird, so habe ich — nach der Aufbaumungsweise gewöhnlicher Menschen sogar klug gehandelt."

Wie sehr ärgerte Anna im Stillen dem Kammerdiener des Grafen, der einen Brief aus der Residenz seinem Herrn übergab und dadurch, diesem Gespräch ein Ende machte.

V.

An einem mondlosen Abend langten die Reisenden in München an, und der Graf führte Anna noch durch die Hauptstraßen und über die freien Plätze, um ihre Aufmerksamkeit auf die eckeln Proportionen vieler Gebäude zu lenken, welche in der zauberischen Beleuchtung vollständig zur Geltung kamen.

Lage voll entzündeter Aufregung folgten nun, in welchen Anna von ihrem gestirnten Führer geleitet, sich in dem magischen Kreise der Kunst bewegte, jener hohen Zauberin, die uns aus dem sinnlichen Dasein in eine ewig höhere, überirdische Welt versetzt. Erst als der Graf sie genügend vorbereitet glaubte, aber mit Anna wie die Räume der Olympische, und ließ sie die Götterbilder eines Etopos, Phidias, und Praxiteles schauen. Auf jedes tiefere Gemüt läßt das vollkommen Schöne zuerst einen überwältigenden Eindruck, der jede andere Empfindung zurückdrängt. Nur indem man nochmals und immer wieder zu jenen herrlichen Gebilden tritt, gewinnt man die Freiheit des Geistes, welche das ruhige in sich aufnehmen und auf sich Einwirken lassen zu einer tiefen Freude macht.

"Nicht wahr," rief der Graf, als Anna — Tränen frommer Begeisterung im Auge, baten zu ihm aufschau, "die Alten hatten Recht, wenn sie sagten, es sei ein Unglück zu sterben, ohne den Olympischen Jupiter erlitten zu haben?"

Als sie in dem Götter- und Trojanischen Saal verweilten mit den berühmten Fresken von Cornelius — nannte — erzählte der Graf, daß der König wenige Wochen nach seinem Regierungsantritt zu dem dort arbeitenden Künstler getreten sei und ihm den Jübi-Verdienstorden überreicht habe. "Dies ist der erste Orden, den ich verleihe," hatte er zu Cornelius gesagt, "und wie einst die Selben auf dem Schauplatz ihrer Großthaten den Ritterkragen erhielten, so soll Ihnen auf dem Schauplatz ihres höchsten Ruhmes die Ritterwürde kommen."

Das gemeinsame Gedenken und Bewundern des Schönen erweckt unter edelgearteten Menschen eine keusche Vertraulichkeit, die ihren göttlichen Ursprung niemals verleugnet; so kamen auch Anna und der Graf zu einander in ein reines und — wie es den Anstehen hatte — Weibefriedigendes Verhältnis. Und dann nahm die holde Natur welche ewig die Menschen erquid und ihren Sinnen neue Freude verleiht, die Wanderer auf und ließ sie den Zauber ihrer gegenseitigen Stürzen empfinden! Gleich einem Jüwel in köstlicher Fassung lag das reizende Tergemäe an den Wasserfällen, und die ersten Waldbeobachtung auf dem Bergesrande über dem lieblichen Tale Kreuth führten die hoffnungsreiche Worte von der Heilkraft dieser balsamisch weichen Luft den Reisenden zu. — Der Graf fand zu seiner Freude,

daß ein früherer Universitätsgenosse, Graf Leo von Degenfeld mit seiner Gattin in Kreuth anwesend sei, und daß es daher Anna nicht an einem passenden und angenehmen Umgange fehlen würde.

In den Nachmittagsstunden versammelte sich gewöhnlich ein Kreis von Kurzfäden in dem großen Saale des Establishments, dem sich nach einiger Zeit auch der Graf und Anna angeschlossen. Man plauderte über die Vorkommnisse des Tages, las die eingetroffenen Zeitungen und Journale und die Unterhaltung wurde bald eine sehr interessante. Ein trauriges Ereignis, das in einem benachbarten Badoerte sich zugetragen hatte, erregte die Teilnahme aller Badegäste und man besprach den Vorfalle gerade, als Anna und der Graf an einem Nachmittage in den Saal traten. Baron von Rütten und Dr. Hain, zwei begabte junge Männer, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreut hatten, waren in einem Wortwechsel geraten, der mit einem Zweikampfe endete. Hain trug eine tödliche Wunde davon. Einige der Anwesenden verteidigten das Duell, andere sprachen gegen die Barbarei dieser Sitte, und die streitenden Parteien wendeten sich an den Grafen, um seine Meinung zu erfahren.

"Ich bin ein Gegner des Zweikampfes und würde mich wahrscheinlich nie duellieren," antwortete der Graf. "Wie wollen Sie mit diesem Grundsatze durchkommen, da Sie doch Niemand, daran hindern können, Sie zu befehligen?" wandte Graf Degenfeld ein.

"In besonderen Fällen ist das Duell nicht zu vermeiden, das gebe ich zu, auch sehe ich in dem Recht, Angriffe der Ehre selbst zurückzuweisen zu können, ein unüberwindliches Annerkrecht. Doch dieses Thema würde zu weit führen. Was mich betrifft, so habe ich meinen Umgangskreis der Art gewöhnt, und mein Benehmen so eingeleitet, daß ich annehmen darf, es würde mich wohl niemand beleidigen. Geseße es dennoch, so würde ich bei dem Gericht klagen werden. In einem Falle würde, meine Mutter, meine Schwelmer, meine Gattin es für unso würde ich den Beleidiger fordern, da ich es für mich in passen halte, über die Ehrenkränkung dieser Frauen in Ansehung gleichkommen. Wenn ich annehmen könnte, daß für die Herren ein Probelchicken von Interesse wäre, so würde ich gleich dazu bereit sein."

Auf eine zustimmende Antwort der Anwesenden — bei welchen Anna und der Graf seit ihrem ersten Erscheinen eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregt hatten — fragte dieser: "Aber Degenfeld, wollen Sie mir ihre Pflichten leihen?"

"Sehr gern," antwortete dieser, "allein die Ihrigen sind ja näher zur Hand!" (Fortf. folgt.)

### Aus Deutsch-Ostafrika.

Einzug einer Uniamweßi-Karawane in Bagamoyo.

Vom Entstehen und Organisieren der Handelskarawane in Ostafrika bringt die illustrierte Zeitung ein interessantes Bild. In der Beschreibung erzählt C. Weismann: Es giebt Handelskarawanen, die mit dem für feste Hand (meistens die Indier) getauften Eselbuden vom Stapelplatz Tabora kommen, andere, die von Eingeborenen der Uniamweßländer gebildet werden und ihre eigenen Produkte an den Markt der Küste bringen. Eine dritte Art der Karawanen sind die Europäer, diese kommen von den Missionen- und Militärstationen des Innern, bringen meist nur Postkassen und Erzeugnisse der Stationen zur Küste und kehren nach einiger Zeit mit Proviantvorräten aus der Art zurück. Jeder größeren Karawane schließen sich auf dem Küstenmarche kleinere Abteilungen an, deshalb sind die Karawanen bei ihrer Ankunft in Bagamoyo trotz des Verlustes an Toten und krank Zurückgebliebenen, bei Ueberfällen verlorenen Leuten oft zahlreicher als am Abmarschpunkt. Die Reize von Tabora zur Küste legt eine Trägerkarawane in trockener Jahreszeit in zehn bis zwölf Wochen zurück, tritt Regenzeit ein, dauert sie etwa vier Monate, da das Anschwellen der Flüsse und Sümpfe den Marsch sehr erschwert. Die Leistungsfähigkeit der Neger im Marschieren ist beschränkt. Während dem Weisen eine über acht Stunden für den Tag dauernde Marschleistung schwer geht, geht der Neger mit einer Last von durchschnittlich 35 Kilogr. auf den schlechtesten Pfaden mit kurzen Unterbrechungen oft zehn bis zwölf Stunden lang. Die Marschlängen richten sich natürlich stets nach den vorliegenden Wasserplätzen, und es kommt vor, daß an einem Tage nur zwei Meilen gemacht werden. In wasserarmen oder wasserlosen Gegenden wird das Marschtempo beschleunigt, denn der Wasservorrat, den die Weiber in der Regel in Kürbissefäden mittragen, ist bald erschöpft, und ohne Wasser gehen Menschen und Vieh bald zu Grunde. An Lebensmitteln werden Hülsenfrüchte, Negerhirse, getrocknete Bananen, Mais, Reis u. in Karandas (Mattenfäden) mitgenommen, auch wird von den mitgetriebenen Viehherden das Bedürfnis abgedeckt. Die Stragalen der Reize prägen sich in den Gestalten der Leute scharf aus, bis zum Steile abgemagerte Knochen und Kinder sind keine Seltenheit; die sonst sammetweiche, glänzende Haut ist grau und spröde geworden, und erst nach Wochen anbauender Pflege und Ruhe gewinnt sie wieder ihre eigenartige Schönheit.

Der erste Platz gehört dem mganga (Arzt), dem meistigen Mann der Karawane, der es versteht, den Stachel der Cactuspflanze aus dem Fuß oder der Wade zu ziehen, und die heilende Salbe auf die Wunde zu legen, den giftigen Wsk der Schlange unschädlich zu machen sowie gegen den tambo hawosi (Zeichner) und andere oft vorkommenden Leiden die richtige Arznei zu geben. Im vollen Bewußtsein seiner Würde schreit dieser, "Doktor ohne Promotion" einher, geschmückt mit Federbusch und Perleketten, Aufgeheln und Eisenbeinringe, Kniebinde mit

Schellen (Klappen gehört auch in Ostafrika zum Handwerk), in der Hand das Zeichen seiner Macht, den am Griff mit Messingdraht umwickelten Esen einer Kautantilope oder Giraffe schwingend. Ihm folgt auf dem Fuße das Volt der Spielleute. Ein Horn aus Eselbein oder auch ein Gaxellen- oder Antilopenhorn, dessen Ton eine halbe Meile weit bringt, und eine oder mehrere mit Schaß- oder Zebrafell bespannte Trommeln bilden zwar eine unmelodische, aber ihren Zweck erfüllende, d. h. recht lärrende Musik. Den Spielleuten folgt der Kiongolo, Führer der Truppe. Dies ist gewöhnlich ein Araber oder Belutsch, oft auch ein Komorenser. Von seiner Größe und Bedeutung vollkommen überzeugt, tritt er dem Stationschef entgegen, zeigt seine Papiere und bietet in der Regel der Station ein mitgebrachtes Geschenk an, sei es ein Paar schöner Kaffare, mitgebrachte Geseße aus dem Innern Ostafrikas oder sonst einige seltene Waffen aus dem Hauptzahn, der von etwas. Dem Kiongolo folgt der Hauptzahn, der von zwei Trägern getragen wird und oft das Gewicht von 60 bis 65 Kilogr. erreicht. Neben dem Hauptzahn wird hier die Fahne getragen; an die Stelle der roten Sultanfahne ist die dreifarbigte deutsche getreten, die den Karawanen voranweht, bis an die Ufer der großen Seen. Die Uebertragung Stanleys und Eminis war keine geringe, alle weit hinter Tabora auf ihrem Marsche nach der Küste plötzlich die schwarz-weiß-rote Fahne an der Spitze einer Karawane entdedten. Dem Vortrab der Karawane gehören auch die etwa mitmarschierenden Häuptlinge und muslim (Negerkönige) an; diese untergehen sich aber kaum merkwürdig von den anderen Leuten der Karawane; doch kommt es vor, daß sie ihren Rang durch das Tragen irgend eines europäischen Kleidungsstückes erkennen zu geben föhnen. Die Gruppe der Karawaneenträger, so einfach und monoton sie sich anstieht, da Menschen und Lasten in einen gleichmäßigen braunen Ton getaucht sind, ist doch bei näherer Betrachtung sehr interessant. Die gemeist nur mit einem Lappen um die Lenden bekleideten Männer und Frauen ziehen schweigend im Gänsemarsch dahin, nur der Anblick des Meeres und die Freunde, das Pfeisegel erreicht zu haben, bringen beim Einzuge in Bagamoyo Bewegung in die sonst so ruhige Linie. Die Ansahr der Karawane, an ohne Last gehen und mit einem weiten roten Mantel bekleidet sind, verdoellen ihren Esel, den Zug zusammenzuhalten; unanfällig laufen sie ordnend und Weisungen erteilend an ihren Abteilungen auf und nieder; ihnen liegt die Pflicht ob, die Karawane in Ordnung zu halten und sie im Notfall zu verteidigen. Die Trägerlasten werden in verschiedener Weise getragen: Eisenblech in einzelnen Säbelen auf der Schulter, Raschörner, mehrere zusammen gebunden über Schultern und Arme, kleinere Waren, B. Küßperbähne, Zehras u. eingeknät und auf den Kopf getragen, ebenso die langen Säcke aus Palmblättern. Außer den Handels- und Lastscharen führt die Karawane eine Menge von Haushaltsgeräten mit, deren Transport die Frauen und die Jugend bei dem Geschlechte betraut find. Da sieht man, an die Säbelen gebunden oder über Schultern und Arme gehängt, Platten irdene und eiserne Töpfe, kleine Stühle, Wasserkrüge, diverse Koch- und Speisegeräte, Tabakspfeifen, Säcke u. viele andere Dinge. Die Träger sind durchweg mit einem Speer, der zugleich als Stützstock dient, und einem Bande um den Leib getragenen Messer bewaffnet. Die Uniamweßi-Karawanen fast immer in Tabora an der Küste ihre Dienste anbieten, so find auch die Fremder ihrer Waffen sehr verschieden. Dem Sammelreiter Europäer an der Küste bietet sich somit bei Ankunft Karawanen ein weites Feld dar. Es ist jedoch, um fremde Wünsche abzustellen, verboten, auf dem Wege Karawaneleute zum Verkauf von Waffen zu verleiten; es darf nur nach der Ankunft im Lager gehandelt werden. Die Gof, Boys der Weisen halten freilich in der Nähe von solchen Verboten nicht viel.

Stimm daran in der Karawane ist die junge Mann in einem Lappen, der entweder über die Brust oder die Schultern gebunden ist, trägt ihr Kind ritlings auf ihrem Rücken; außer dieser Last wird ihr noch stets Kleingeld anderer Art aufgebürdet; die Uniamweßi-Mutterleibe läßt aber auch die Negerin gewuldig ihr Geschick ertragen.

Als lebende Handelsware bringen die Karawanen alles Art an die Küste. Geseße, Fiegen, Gel, Kinn alles läuft in buntem Durcheinander zwischen den Zweigen von Wege ab nach einem grünenden Wald, oder einer Wasserpfütze eilend. Kaffare und junge Esel werden in größeren Körben von je zwei Trägern getragen. Affen, Papageien, Perlhühner, auch gewöhnliches Federwild zum Schlachten wird an und auf die Lasten gebunden mitgeschleppt. Den Schluß der Karawane bilden die Esel, Fußgebunden und solche Karle, die sich unterwegs in den Wäldern haben. Voten aus den mitgeführten oder den Missionen des Innern, Araber, Belutsch, die von Tabora nach ihrem geliebten "Anguwi" (Sambur) zurückkehren.

Nach Ankunft der Karawane entwickelt sich ein frohes, bewegtes Leben, denn der ausgeharrte der Karawanenmenschen erfordert jetzt tüchtige Pflege; sie beginnen der Handel mit dem Indier und der Araber Zelte und Hütten. Der erste Bedarf gilt dem Meeres- der junge Neger, der noch nie das salzige Wasser getrunken hat, nimmt Bogen und Pfeile mit, fendet einen Fisch die Kluten und taucht den Kopf mehrere Male in Wasser. In dieser Weise begrüßt er das Meer.

Als eigene Verkaufsartikel führt die Karawane Tierhäute, Raschörner, Küßperbähne und lebende Tiere. Nach Ablauf einiger Wochen geht die Karawane Tauchlasten nach dem Innern zurück und gewinnt im Schmutz der neuen Gewänder und mit den gutgenutzten Körper der Leute ein ungleich vorteilhafteres Bild bei ihrer Ankunft.

Angerstein's Buchdruckerei.

# Der Harz=Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 37.

Mittwoch, den 10. Mai.

1893.

## Politische Wochenüberblick.

Aus dem sonnigen Süden ist **Se. Majestät der Kaiser** mit seiner Gemahlin Mittwoch Nacht wieder nach seinem Schlosse in Karl von Sanssouci zurückgekehrt. Von heiteren Festen in der Fremde kommt er in eine politische Situation von ernster Verwickelung hinein, läßt die Lage doch keine andere Deutung mehr zu, als daß wir unmittelbar vor der **Auflösung des Reichstages** und vor einem **Wahlkampfe** für denselben stehen, der demjenigen von 1887 an Festigkeit mindestens nicht nachsehen wird. Aber anders als damals ist die Stimmung der Parteien, als sie in den **Wahlkampf** zogen. Im Jahre 1887 ging die **beugsüchtige Partei** ohne einen Laut des Zweifels und ohne das geringste Zeichen des Innern Zuspaltens in den **Kampf** — heute hat nur eines Haares Breite gefehlt daran, daß die Partei angesichts der militärischen Forderungen der Regierung in zwei feindliche Lager zerfiel, deren Stimmung gegen einander aus einem Ausfall hervorging, den die Berliner „**Volks-Ztg.**“ vom linken Flügel der Partei gegen den rechten, den militärfreundlichen, richtete. Es haben — so hieß es da — von den in der Fraktionsstimmung zugegen gewesenen Mitgliedern der Fraktion (den **Nichter'schen Antrag**) nicht unterzeichnet, weil sie bei einer „**Verständigung**“ dabei sein wollen: **Brömel, Dr. Dohrn, Goltschmidt, Dr. Hänel, Hinge, Dr. Horwiz, Wager, Dr. Alexander Meyer, Richter, Schröder, Willbrandt.** Diese elf Mann sind es zunächst, die sich das Lob des Herren Schweinburg und der anderen **Offizialen**, „voll und ganz“ verdient haben. Von denen, die am Montag gefehlt haben, sind mit Bestimmtheit den **Nichter'schen** zuzurechnen: **Dr. Witte, Dr. Siemens, Lorenzen**. . . . So die „**Volks-Ztg.**“, deren **Chefredakteur** der freisinnige Reichstagsabgeordnete **Wollrast** ist. Zwar ist in einer zweiten Fraktionsstimmung, die Mittwoch Abend stattgefunden hat, die Einigkeit in der äußeren Form wieder hergestellt worden, und zwar mit der Begründung, daß ein **Wehrrecht** für den **Antrag** Huene auch mit den 14 Stimmen nicht zu denken, eine Spaltung der Stimmen der freisinnigen Partei mitnächst unmöglich. Aber wo die Mitglieder einer Partei bei Fragen von so hochwichtiger und nationaler Bedeutung ihre Haltung nach so vollständig äußerlichen Umständen einrichten und von bestimmten Grundfragen aus keine Spur gemacht werden lassen, da kann von einer Sieges-**treue** nicht mit der Partei in den **Wahlkampf** einsteigen, doch wahrhaftig nicht die Rede sein. Und wie präzis! sonst immer grade die **Freisinnigen** mit ihren Grundfragen und verhältnissen andere Parteien deswegen, weil sie deren keine hätten!

**Achtlich** ist es in der **Zentrums**partei vorgegangen. Nur etwa 10 Stimmen sind dem **Hg. Freireich** von Huene seiner Partei für seinen **Antrag** sicher — alle übrigen Mitglieder der Fraktion haben sich nach den heftigsten Auseinandersetzungen innerhalb der Fraktion zu den Gegnern des **Kompromisses** gehalten. **Graf Wallerstein** über hat seinen **Vorstoß** in der Fraktion niedergelegt. Von **Wahlschlägen**, die der **Reichstag** in diesen **Tagen** gefaßt hat, sind zu erwähnen die **Annahme** des **Gesetzes** über die **Erbschaftsteuer**, des **Wuchergesetzes** und des **Gesetzes** über den **Berrat** militärischer **Gehetmisse**; endlich auch die **Verurteilung** des **vielenannten** Herrn **Alshardt**. Diese **Verurteilung** erfolgte einstimmig im gut besetzten **Plenum** des **Reichstages**; auch die bei der **Abstimmung** anwesenden **antimilitarischen** Abgeordneten **Wöckel** und **Nichterbach** stimmten gegen **Alshardt** wie die übrigen Abgeordneten. Herr **Alshardt** selbst aber wird, wie er sagte, die **Gelegenheit** benutzen, — um eine **Prosjüre** zu schreiben gegen den **Reichstag** und gegen die „**unrichtliche**“ **Behandlung**, die ihm da widerfahren ist.

Auch im **preussischen Landtage** hat es nicht an wichtigen **Abstimmungen** gefehlt. Das **Abgeordnetenhaus** hat die **zweite** **Beratung** der **Motivreden** **Steuererlasse** beendet und als drei **Entwürfe** mit **bedeutenden** **Veränderungen**, d. h. mit **allen** **Stimmen** gegen die **Stimmen** der **Freisinnigen** und **etlicher** **weniger** **anderer** **Abgeordneten** angenommen. **Geno** ist die **Sekundärbahnanlage** ohne irgendwelche **besondere** **Debatte** vom **Abgeordnetenhaus** gutgeheißen worden. **Nächst** wird sich **dasselbe** **wiederum** mit dem **Wahlgesetz** zu **besassen** haben, da die **Fassung**, in welcher dieses aus dem **Abgeordnetenhaus** an das **Herrenhaus** gelangte, nicht die **Billigung** des **letzteren** gefunden hat. **Günstlich** gelingt es **balb**, einen **eigenartigen** **parlamentarischen** **Konflikt** zu vermeiden.

In **Chicago** ist **unmehre** die **Kolumbische** **Weltausstellung** durch den **Präsidenten** der **Vereinigten** **Staaten**, **Herrn** **Cleveland**, **eröffnet** worden. **Uebereinstimmend** wissen alle **Berichte** zu **melden**, daß die **deutsche** **Ausstellungs-Abteilung** nicht nur von **allen** **Abteilungen**, die in der **Freiwilligkeit** am **meisten** **vorgezeichnet**, sondern auch die **jenige** ist, welcher die **meiste** **Anerkennung** **gebührt**. Mit

besonderer **Betonung** hat **Herr** **Cleveland** bei dem **ersten** **Ausgange** durch die **Ausstellung** **rühmend** **anerkannt** und **hervorgehoben**.

**Nicht** **langsame** **Fortschritte** **macht** der **Rome** **Kule-Entwurf** des **Herrn** **Glabhone** in **Großbritannien**. **Es** **geht** **lange** **nicht** **alles** **so**, **wie** **Herr** **Glabhone** **und** **seine** **besonderen** **Freunde** **es** **sich** **gedacht** **hatten**, **und** **schon** **beginnt** **man** **sich** **im** **Schoße** **des** **Kabinetts** **Glabhone** **damit** **zu** **beschäftigen**, **was** **werden** **solle**, **wenn** **Rome** **Kule** **den** **englischen** **Parlamentsweg** **nicht** **durchmachen** **kann**. **Der** **grosse** **Premierminister** **ist** **schon** **geneigt** **sein** **dann**, **das** **Unterhaus** **sofort** **anzulösen** **und** **seinen** **Rome** **Kule-Entwurf** **durch** **Neuwahlen** **dem** **Urteile** **des** **Volkes** **vorzulegen**. **Seine** **Kabinettskollegen** **sollen** **weniger** **feuriger** **Bestimmung** **sein**.

In **Russland** **ist** **eine** **recht** **unangenehme** **Entbedung** **gemacht** **worden**. **Als** **vor** **etwa** **sechs** **Tagen** **der** **kaiserliche** **Hojsung** **aus** **dem** **südlichen** **Russland** **nach** **Petersburg** **fuhr**, **war** **an** **einer** **Stelle**, **und** **zwar** **an** **der** **selben** **Stelle**, **an** **der** **die** **Katastrophy** **von** **Borki** **sich** **abspielte**, **eine** **Schiene** **weggerissen**, **und** **es** **hat** **nicht** **viel** **gefehlt** **daran**, **daß** **eine** **zweite** **solche** **Katastrophy** **eintrat**. **Im** **letzten** **Augenblicke** **aber** **konnte** **der** **kaiserliche** **Zug** **nach** **noch** **halten** **gebracht** **werden**.

## Die Rede des Reichskanzlers

Am **ersten** **Tag** der **zweiten** **Lesung** über die **Militär**vorlage **fuhre** **noch** **ein** **Mal** die **hauptsächlichen** **Gründe** **vor**, **aus** **denen** **die** **Verstärkung** **der** **Wehrkraft** **mindestens** **in** **dem** **im** **Antrage** **Huene** **vorge schlagenen** **Maße** **unbedingt** **notwendig** **ist**. **Sowen** **ist** **hier** **Punkt** **für** **Punkt** **in** **kurzen** **Sätzen** **zusammen**, **was** **der** **Reichskanzler** **in** **einführender** **Rede** **aussprach**:

1. **Nicht** **ein** **einzig** **General**, **nicht** **ein** **einzig** **General**-**Stabschef**, **der** **berufen** **ist**, **den** **künftigen** **Kriege** **voraus** **zu** **sehen**, **ist** **der** **Meinung**, **daß** **die** **gegenwärtige** **Heeresstärke** **für** **die** **Gefahr** **ausreicht**. **Es** **ist** **bedeutend**, **an** **ihrem** **sachmännlichen** **Urteil**, **an** **ihre** **Autorität** **zu** **zweifeln**. **Die** **Männer**, **die** **jetzt** **wieder** **reorganisieren** **wollen**, **haben** **eine** **so** **große** **Kriegserfahrung** **hinter** **sich**, **daß** **sie** **wohl** **Vertrauen** **beanspruchen** **können**.

2. **Die** **Diplomatie** **kann** **nur** **den** **Frieden** **wahren**, **wenn** **sie** **sich** **auf** **eine** **entsprechende** **Kriegsmacht** **zu** **stützen** **vermag**. **Es** **wäre** **eine** **leichtfertige** **kriegsrechtliche** **Organisation**, **die** **davon** **ausginge**, **daß** **wir** **seits** **diplomatische** **Größen**, **wie** **es** **gleich** **dem** **Fürsten** **Bismarck** **in** **den** **Jahrhunderten** **selten** **vorkommen**, **an** **der** **Spitze** **der** **Gesellschaft** **hätten**.

3. **Moltke**, **die** **größte** **militärische** **Autorität**, **hielt** **schon** **1879** **unser** **Streitkräfte** **gegen** **Frankreich** **nur** **für** **ausreichend**, **um** **uns** **wirklich** **verteidigen** **zu** **können**. **Seitdem** **hat** **Frankreich** **sein** **Heer** **in** **noch** **höherem** **Maße** **vervollkommen** **als** **wir**. **Das** **Verteidigen** **(die** **Defensive)** **bedeutet** **den** **Krieg** **in** **eigenen** **Landen**. **Unser** **Land** **ist** **im** **Kriegsfall** **nur** **durch** **den** **Angriff** **(die** **strategische** **Offensive)** **zu** **schützen**. **Im** **Jahre** **1870** **hat** **Frankreich** **den** **Land** **in** **Dhpreußen** **seit** **den** **Tagen** **des** **Friedlands** **Danzig** **von** **zwei** **Belagerungen** **am** **Anfang** **September**, **in** **der** **Wahl** **mit** **ihren** **schlechten** **Zeugnissen** **verwüsten** **heute** **noch**, **was** **die** **Österrische** **Landes** **bedeuten**. **Auf** **die** **Defensive** **besteht** **Ungleichheit** **bedeutet**, **daß** **die** **weite** **offene** **Gebirge** **Feinde** **preisgeben**.

4. **Sachlich** **sind** **die** **Vorschläge** **der** **Wahl** **in** **keinem** **einigen** **Punkte** **widerlegt**, **in** **denen** **zu** **widerlegen** **versucht** **worden**. **Der** **Gau** **daß** **wir** **zu** **arm** **seien**, **um** **die** **finanzielle** **Verhältnisse** **zu** **bestreiten**, **daß** **dies** **eine** **maßlose** **Uebertreibung** **ist**, **ist** **von** **den** **gesehenen** **Volkswirtschaftslehrer** **den** **meisten** **sinnige** **unumwunden** **gegeben**. **Ob** **die** **finanzielle** **Verhältnisse** **die** **besten** **und** **wirtschaftlich** **man** **als** **offene** **Frage** **betrachten** **darf**, **ist** **ein** **anderer** **Frage**. **Das** **ist** **bedeutend** **schon** **in** **der** **Vergangenheit** **erörtert** **worden**. **Wäre** **es** **noch** **diesem** **Schlusse** **zu** **gäbe** **es** **kein** **deutsches** **Reich**. **Der** **Gau** **zu** **landen** **lassen** **wie** **damals**. **Endlich** **hat** **man** **allgemeine** **Verpflichtung** **im** **Land** **bestehen** **lassen**, **aber** **warten**, **bis** **gut** **gelumte** **Mißverhältnisse** **nach** **vorlage** **verlangen**. **Dann** **wäre** **es** **sicher** **zu** **sagen**, **daß** **wir** **nicht** **baju** **die** **berufenen** **politischen** **und** **militärischen** **Größen** **da**, **daß** **sie** **zu** **recht** **den** **Zeit** **vorhanden** **verbreiten**. **Entscheidend** **ist** **die** **Stimmung** **der** **Wahlmänner**. **Dann** **muß** **die** **Nation** **den** **Wahlmänner** **und** **Wehrmänner** **die** **Ueberzeugung** **haben**: **es** **ist** **alles** **geschehen** **was** **möglich** **war**, **nur** **woran** **mit** **Mut** **und** **Gottvertrauen**. **Dann** **wird** **eine** **volle** **Patronatspflicht** **mehr** **von** **weir** **sein** **als** **ein** **voller** **Beutel**, **dann** **werden** **die** **Kriegsbedürfnisse** **den** **Rucksack** **machen**. **Was** **wir** **jetzt** **am** **Gelde** **sparen**, **werden** **wir** **dann** **mit** **dem** **Blute** **zahlen**, **und** **was** **wir** **jetzt** **in** **der** **Anspannung** **unserer** **Kraft** **zahlen**, **das** **sparen** **wir** **dann** **an** **Geld** **und** **Blut**.

5. **Was** **ist** **die** **notwendige** **Folge** **des** **Scheiterns** **der** **Vorlage**. **Zunächst** **eine** **Verflechtung** **unserer** **politischen** **Lage** **durch** **den** **Einbruch** **unserer** **Schwäche** **im** **Auslande**, **Hohnlagen** **der** **feindlichen** **französischen** **Presse** **über** **den** **deutschen** **Patriotismus**, **die** **Verjudung** **unserer** **Gegner**, **leichter** **mit** **uns** **anzubinden**, **als** **bisher** **geschehen**. **Trotz** **aller** **unberechtigten** **und** **berechtigten** **Verpflichtungen**, **trotz** **alles** **künstlich** **gemachten** **und** **begründeten** **Mißbehagens**, **trotz** **aller** **parteilichen** **Wirren** **müssen** **die** **verbündeten** **Regierungen** **einen** **schweren** **Wahlkampf** **unternehmen**; **dem** **die** **Sicherheit** **des** **Reichs** **ist** **gefährdet**, **die** **Zukunft** **Deutschlands** **steht** **an** **dem** **Spieler**!

Um **innere** **Erschütterungen** **zu** **verhüten**, **ist** **der** **Kaiser** **bis** **zur** **äußersten** **Grenze** **gegangen**, **indem** **er** **seine** **Zustimmung** **zu** **dem** **Antrag** **Huene** **in** **Ausdrück** **gefaßt** **hat**. **Die** **Verantwortung**, **wenn** **die** **Verstärkung** **der** **Wehrkraft** **erst** **nach** **vielleicht** **tiefer** **Erschütterungen** **im** **Innern** **erkämpft** **werden** **mußte**, **trägt** **allein** **der** **Parteigeist** **und** **die** **Oppositionssucht** **in** **diesem** **Reichstage**!

## Die Militärreform.

7. **Die** **Kosten**. **Die** **Durchführung** **der** **Militärreform** **würde** **an** **einmaligen** **Ausgaben** **67,8** **Millionen** **Mk.**, **an** **fortlaufenden** **Ausgaben** **zusätzlich** **66,4** **Millionen** **Mk.** **später** **—** **wenn** **die** **Uebungen** **des** **vermehrten** **Verkaufstandes**, **Vermehrung** **der** **Chargen** **u.** **hinsumkommen** **—** **64** **Millionen** **Mk.** **kosten**. **Die** **fortdauernden** **Ausgaben** **mögen** **sich** **in** **späteren** **Zeiten** **megen** **der** **steigenden** **Pensionsstände** **und** **dergleichen** **nach** **einige** **Millionen** **erhöhen**.

Man **sagt** **nun**, **das** **kaune** **das** **deutsche** **Volk** **finanziell** **nicht** **leisten**, **die** **neue** **Last** **sei** **unermesslich**. **Sehen** **wir** **einmal** **zu**, **was** **Frankreich** **im** **Vergleich** **zu** **uns** **für** **seine** **Landesverteidigung** **ausgibt**. **Wir** **benutzen** **ganz** **eine** **dem** **Kommission** **berichtigte** **Tabelle**. **Deutschland** **gab** **für** **1892/93** **aus**: **für** **das** **Landheer** **539,9** **Millionen** **Mk.**, **für** **die** **Marine** **86,6** **Millionen** **Mk.**, **an** **Zinsen** **für** **Anleihen** **zu** **Zwecken** **des** **Landheeres** **36** **Millionen** **Mk.**, **zusammen** **also** **662,5** **Millionen** **Mk.** **Dagegen** **Frankreich** **1892**: **für** **das** **Landheer** **609** **Millionen** **Mk.**, **für** **die** **Marine** **206** **Millionen** **Mk.**, **für** **Zinsen** **von** **Krediten** **zu** **Zwecken** **des** **Landheeres** **116** **Millionen** **Mk.**, **zusammen** **931** **Millionen** **Mk.** **Frankreich** **gab** **also** **mehr** **aus** **als** **wir**: **268,5** **Millionen** **Mk.** **Von** **den** **Gesamtkosten** **der** **Kriegsmacht** **(Heer** **und** **Marine)** **kamen** **auf** **den** **Kopf** **der** **Bevölkerung** **1892**:

in Deutschland	13,20 Mk.
in Frankreich	21,93 „
mithin mehr in Frankreich 8,73 „	

Frankreich **ist** **ein** **reicherer** **Land** **sein**, **aber** **es** **ist** **höherlich** **nicht** **um** **66** **Proz.** **reicher** **als** **wir**; **so** **groß** **ist** **der** **Unterschied** **in** **der** **finanziellen** **Militärkraft**! **Deshalb** **gelangt** **Steuerlast** **für** **die** **Einzelnen** **in** **Frankreich** **wiel** **höher** **ist** **als** **bei** **uns**, **ist** **wiederholt** **von** **den** **verpflichteten** **dargeboten** **worden**.

Unser **Leistungsunfähigkeit** **ist** **unüberhaupt** **nicht** **bewiesen**, **daß** **unser** **Seeres** **Einrichtungen** **ordern**, **daß** **wir** **uns** **der** **Zahl** **ärtern** **müssen**, **sollen** **wir** **nicht** **vervollerte** **und** **mit** **Schulden** **und** **Frankreich** **mit** **unserer** **Wehrmacht**. **Daß** **die** **Militär** **vorlage** **wirtschaftliche** **Kraft** **des** **Landes** **zur** **Erleichterung** **der** **persönlichen** **einzelnen** **Wehrpflicht** **durchgeführt**

**Schonung** **des** **Geld** **bedeutet** **für** **Kraft** **anpannung** **zur** **Sicherung** **höherer** **Gesetze**, **der** **sämt** **das** **Wohl** **man** **einen** **unglücklich** **mut** **und** **hundert** **tausend** **mehr** **erhaltung** **des** **Heeres**, **so** **müß** **das** **Heer** **haben**. **Und** **mit** **man** **so** **müß** **das** **Erke** **sein**, **daß** **die** **Landes** **Finanzkraft** **das** **Gebühren** **der** **Landes** **gestellt** **würde**. **Nach** **einem** **Le** **Jahrgange** **lang** **gemachten** **das** **keinen** **Zweck** **nicht** **erfüllte**. **Das** **geht** **sehr** **gut** **folgende** **beispiel** **zu** **sehen** **war**: **Der** **Wah** **er** **ließ** **ein** **Schiff** **bauen**. **Die** **Wahlmänner** **verlangten** **eine** **Wahl** **von** **mehreren** **Tausenden** **von** **Heerkräften**. **Der** **Wah** **hatte** **davon** **tausend** **und** **erparte** **100,000** **Mk.** **Als** **das** **Schiff** **an** **dem** **ruhigen** **Spiegel** **des** **Meeres** **dingelnd**, **trumpfierte** **der** **Wah** **und** **verlangte** **die** **Sachverständigen**. **Am** **ersten** **Fahrt** **vor** **Sturme**, **dem** **die** **Wahlmänner** **nicht** **gegen** **wachten** **waren**, **gegen** **Rippen** **und** **Wise** **getrieben**, **ging** **das** **Schiff** **mit** **Wah** **und** **Wah** **zu** **Grunde**. **Der** **Wah** **hatte** **aber** **noch** **100,000** **Mk.** **erparat**!

